

# „Wir waren wie Delfine“

Von **Anna Fastabend** - 13. November 2019

**Nach der Wende spielte die Ost-Berliner Musikerin Masha Qrella in Instrumentalbands. Sie musste im neuen System erst ihre Stimme finden. Ein Gespräch über ostdeutsche Übersetzungsarbeit und westdeutsche Ignoranz.**

Nein, in Berlin-Pankow möchte sich **Masha Qrella** wirklich nicht treffen. „Viel zu klischeehaft“, findet sie das, wenn sich eine Ost-Berliner Musikerin in einem Ost-Berliner-Stadtteil über einen Ost-Berliner Schriftsteller unterhält. Dann doch lieber ein wenig mittiger im Hackbarth's in Mitte, schlägt sie vor, das mit seinem Tresen aus poliertem Messing, den Kacheln an den Wänden und den schlichten Holzbänken so gar nichts Ostalgisches an sich hat, sondern eher die Unverfänglichkeit einer nach der Wende eröffneten Großstadt-Bar – in der es einzelne Zigaretten ebenso zu kaufen gibt wie heißen Holunderblütensirup mit Zitrone.



*Masha Qrella: „Der sprachliche Diskurs, der wurde hauptsächlich durch die Hamburger Schule geprägt und fand in Westdeutschland statt“ (Foto: Claudia Rorarius).*

Hier sitzt sie also, die unpräventöse Singer-Songwriterin, die feinsinnige Soundtracks fürs Leben schreibt, und wartet, allerdings nicht im bereits besetzten Séparée, wo man so schön ungestört sprechen könnte, sondern mitten im lärmenden Hauptraum, wo sich gleich neben ihr lauthals eine Gruppe Norddeutsche unterhält. Deshalb beugt sich Qrella beim Interview netterweise immer wieder weit nach vorne, damit man ihre Antworten gut verständlich auf dem Smartphone hat. Zum Glück, muss man sagen, denn das, was sie da mit ihrer unnachahmlich samtigen Stimme erzählt, in der stets auch ein Hauch Berlinerisch mitschwingt, hat sie viel zu lange für sich behalten. Doch jetzt, so kurz vor **ihrem Konzertabend im Hau (Hebbel am Ufer)**, an dem sie sich mit den brandaktuellen Texten von Thomas Brasch auseinandersetzt, will sie nicht länger darüber schweigen.

**SPEX: Masha Qrella, wie sind Sie auf die Idee eines Konzerts mit Texten von Thomas Brasch gekommen?**

Masha Qrella: Eine Freundin gab mir Marion Braschs Roman *Ab jetzt ist Ruhe*, der die Familiengeschichte der Braschs erzählt. Ich hatte zu dem Zeitpunkt noch nichts von dem Ost-Berliner-Schriftsteller Thomas Brasch gehört, dann war da aber gleich diese biografische Parallele. Mein Großvater und Marion Braschs Vater kannten sich. Und Marions Perspektive kam mir sofort vertraut vor: die kleine Schwester, die auf den großen Bruder blickt. Wahrscheinlich, weil ich selbst einen großen Bruder habe. Jedenfalls mochte ich das, diese entspannt beobachtende Perspektive und ich fand die Familiengeschichte faszinierend. Ich fing dann an, Texte von Thomas Brasch zu lesen und hab verstanden, dass Thomas Brasch der David Bowie der deutschen Lyrik war.

**Brasch war Systemkritiker. Nachdem er wegen politischer Differenzen aus der DDR ausgereist war, erhielt sein Film *Engel aus Eisen* 1981 den Bayerischen Filmpreis. In seiner Rede sang er aber keine Lobeshymne auf die BRD, sondern kritisierte das westdeutsche Fördersystem, ja bedankte sich für seine Regie-Ausbildung in der DDR. So viel Mut muss man erstmal haben, oder?**

Das Besondere an Thomas Brasch ist, dass er zwischen den beiden Welten gelebt hat. So konnte er eine Perspektive auf das westdeutsche System entwickeln, die frei von der westdeutschen Geschichtsschreibung war. Eine Perspektive, die mir in der Gesellschaft, in der wir heute leben, fehlt. Ich finde, es ist erstaunlich, dass Brasch unser System bereits 30 Jahre vor uns so treffend analysiert und auseinandergenommen hat, dass man heute denkt, wow, das ist auf den Punkt.

**Was ist auf den Punkt?**

Zum Beispiel die Position des Künstlers, der sich auf der einen Seite zwar kritisch positioniert, auf der anderen aber in Verwertungszwängen steckt, die es im Osten so nicht gab, da hatte man andere Probleme. Aber wenn du aus dem Osten kommst, so wie er und später auch wir, kommt irgendwann der Moment, in dem du verstehst, dass du alles andere als frei, sondern Teil dieser Verwertungsstrategien bist, egal, ob du es willst oder nicht. Ich habe echt eine Weile gebraucht, um das zu begreifen. Auch, dass unsere Perspektive, aus dem Osten kommend, logischerweise eine andere ist. Bei uns fing es eigentlich schon damit an, dass wir nach der Wende in Berlin-Mitte Räume besetzten, aber nicht aus politischer Überzeugung, sondern einfach, weil sie leer standen und Eigentum für uns keine Bedeutung hatte.

**„VIELE OSTMUSIKER\_INNEN  
ENTSCHIEDEN SICH NACH DEM**

## MAUERFALL FÜR EINE WORTLOSE FORM VON MUSIK”

### **Ist das etwa kein politischer Akt?**

Klar. Letztendlich ist jeder Akt politisch. Doch während eine Hausbesetzung für Westdeutsche eine bewusste politische Handlung war, war sie es für uns eben nicht. Wir waren an einem anderen Punkt explizit politisch gewesen. Ein paar Jahre vorher, während der Wende, als wir gegen das System rebelliert hatten, aus dem wir gekommen waren. In diesem neuen System konnten wir diese Position gar nicht haben, das mussten wir ja erstmal verstehen, um überhaupt eine Haltung zu ihm zu haben. Und das führte zu einer Sprachlosigkeit, die sich auch in der Musik niederschlug. Viele Ostmusiker\_innen entschieden sich nach dem Mauerfall für eine wortlose Form von Musik. Auch die ersten Bands, in denen ich spielte, waren Instrumentalbands.

### **Wie war die Musikszene in den neunziger Jahren aufgestellt? Wer hatte das Sagen?**

Mein Eindruck war, dass die Musiker\_innen, die aus dem Osten kamen, vor allem im Techno- und Elektrobereich Karriere gemacht haben. Der sprachliche Diskurs, der wurde hauptsächlich durch die Hamburger Schule geprägt und fand in Westdeutschland statt. Und mit dem hatten wir natürlich nichts zu tun, da mussten wir erstmal begreifen, worum es ging.

### **Was waren das für Themen, bei denen Sie gedacht haben, hä?**

Blumfeld, Tocotronic, Die Sterne, aber auch Punkbands wie Die Goldenen Zitronen arbeiten sich ja alle – sehr unterschiedlich natürlich – an so einer westdeutschen Bürgerlichkeit ab.

### **An Spießigkeit, Reihenhausmief ...**

Sie hatten ihre Gegner\_innen und damit eine politische Position, auf die sie sich beziehen konnten. Unsere waren mit dem Mauerfall verschwunden, und so kam es, dass nicht nur die Geschichtsschreibung, sondern auch der pop-kulturelle Diskurs nach der Wende absolut westdeutsch war. Wer bezog sich schon auf Wladimir Wyssozki oder Bands wie Auktion und Ne Shdali. Aber da kam ich her. Ich bin dann erstmal weg aus Deutschland und hatte echte Probleme, mich mit diesem Land zu identifizieren. Im Nachhinein finde ich es schade, dass es keine Auseinandersetzung darüber gab, warum auch wir uns nicht wohlfühlten in der BRD.

### **Was waren das für Gründe?**

Eben andere als die der Westdeutschen. Ich habe irgendwie nicht eingesehen, dass das jetzt mein Land sein soll. Ich

dachte, was hab ich damit zu tun. Meine Eltern sind beide in der Sowjetunion aufgewachsen und haben in den siebziger Jahren in Moskau studiert. Kennen Sie die weißrussische Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch? Ihr Buch *Secondhand-Zeit*, das von der Identitätskrise des postsowjetischen Russlands handelt, hat mir die Biografie meiner Familie aufgerollt. Ich habe darin erstmals Dinge gelesen, die auch für meine Familie von großer Bedeutung waren. Ich glaube, dass wir Ostdeutschen da viel mit den migrantischen Communities gemeinsam haben, die ihre Vergangenheit ja auch alleine aufarbeiten müssen, während sich die Mehrheitsgesellschaft nicht dafür interessiert.

**Als Sie davon erzählten, dass Sie mit den pop-kulturellen Codes erst nichts anfangen konnten, kam mir das entfernt bekannt vor. Ich komme aus dem Theater- und Literaturbereich und bin die einzige eher musikferne Redakteurin bei SPEX. Und ich ertappe mich oft dabei, dass ich alles Mögliche nacharbeiten möchte, denke dann aber, stopp, ich habe einen anderen Referenzrahmen.**

Ja, das ist ähnlich und doch anders. Unsere Wissenslücken sind unser Akzent. Aber hier geht es um eine Wissenslücke, die nur einseitig geschlossen wurde. Aber auf der anderen Seite gibt es kaum Bewusstsein für unseren Hintergrund. Und auch keine Notwendigkeit für einen Perspektivwechsel. Bestes Beispiel dafür war mein Thomas-Brasch-Abend beim Pop-Kultur-Festival. Da habe ich so eine Art öffentliches Selbstgespräch geführt, in dem ich einen Einblick in den Prozess gegeben habe, der mich zu der Vertonung der Brasch-Texte geführt hat. Im *Spiegel* stand danach, dass Qrella auf ihre „unverarbeitete Westsozialisation“ zurückblickt. Ich glaube, es war gut gemeint, aber völlig daneben. Ich erzähle meine Geschichten ja nicht, weil ich die DDR brauche und noch nicht im Westen angekommen bin, oder mein Im-Westen-Ankommen noch nicht verarbeitet hätte, sondern weil ich denke, die Geschichte ist es wert, erzählt und vor allem gehört zu werden.

**Sie waren 14 Jahre alt, als die Mauer fiel, und dennoch haben Sie erzählt, dass sie als Jugendliche gegen die DDR gewesen sind. Wie sah das konkret aus?**

Wir waren in den letzten Jahren vor der Wende oft in Moskau, bei Freunden meiner Eltern. Ich erinnere mich an endlose Küchendiskussionen und Demonstrationen. Durch Glasnost und Perestroika kamen unter anderem die unglaublichen Verbrechen Stalins zu Tage. Die DDR war da noch nicht so weit. Also haben wir Literatur mitgebracht aus der Sowjetunion, die bei uns nicht erlaubt war. Das wurde dann wiederum in unserer Küche diskutiert. Auch, ob ich darüber in der Schule reden sollte. Als ich dann von ersten Demonstrationen bei uns mitbekam, zog es mich da auch hin, sicher nicht nur aus politischer Überzeugung, sondern auch aus Abenteuerlust.

**Gab es etwas in der DDR, was Sie gestört hat und Sie deshalb auf die systemkritische Seite verschlagen hat? Oder lag das eher an der Aufbruchstimmung allgemein?**

Ich war, glaube ich, beeindruckt von dem, was ich in Moskau erlebt und gesehen hatte. Und auch schockiert von dem, was ich in den Büchern über die sowjetische Geschichte gelesen habe. Da war der Umkehrschluss, auch die DDR-Geschichte zu hinterfragen, logisch. Aber es war auch die Aufbruchsstimmung und das Gefühl, dass man eine Gesellschaft mitschreiben kann, so wie man sie sich wünscht. Zumindest dachte ich das damals.

**Und was kam dann?**

Dann kam alles anders.

**Der Beitritt Ostdeutschlands zur BRD ...**

Auf die Idee, dass das passieren könnte, war ich nie gekommen. Dabei ist es natürlich gar nicht so abwegig. Schließlich kamen beide Staaten, wie Brasch so treffend sagte, „aus dem blutigen Schoß deutscher Geschichte“. Aber noch immer ist mir Westdeutschland, genauso wie Westeuropa, trotz aller Reisen und Konzerte und auch längerer Aufenthalte fremder als der Osten. Ich scanne alle neuen Orte nach vertrauten Zeichen osteuropäischer Geschichte und freu' mich diebisch, wenn ich etwas finde, fühle mich aber verunsichert in Ländern wie Frankreich, in denen ich nichts verstehe, sowohl kulturell als auch sprachlich. Ich glaube, dass es vielen Westdeutschen umgekehrt genauso geht.

**Immer noch?**

Ich glaube, ja. Eine Zeitlang spielte in meiner Band Sebastian Nehen, gebürtiger Kölner. Immer wenn wir in Polen, der Slowakei oder Slowenien getourt sind, ist er krank und depressiv geworden. Oder neulich, als ich mit der Band Das Vereinsheim aus Karlsruhe ein paar Konzerte gespielt habe. Also ich und vier Männer aus Baden-Württemberg und dann brannte die Notre-Dame und alle waren total im Schock, und ich habe gedacht, komisch, ich fühle nichts. Die anderen haben das nicht verstanden. Ich meine, natürlich ist das schlimm, wenn eine so große Kirche brennt, aber wenn in Warschau der Kulturpalast einstürzen würde, wäre das für mich viel krasser.

**Und wie haben Ihre Kollegen reagiert, als Sie das gesagt haben?**

Ich hab es gar nicht so an die große Glocke gehängt. Ich wusste, ich wäre da auf Unverständnis gestoßen. Sich da immer zu erklären, ist auch anstrengend. Das ist wie ständiges Übersetzen.

## „DASS WIR DIE SPRACHE VERSTANDEN HABEN, DIE IN WESTDEUTSCHLAND GESPROCHEN WURDE, IST UNSERE LEISTUNG. SIE HAT UNS JAHRE GEKOSTET“

### **Was meinen Sie mit Übersetzen?**

Im Rahmen von Pop-Kultur habe ich mit der Dissidenzforscherin Elke Rosenfeld gesprochen und die hat den Begriff der Übersetzungsleistung aufgeworfen. Wir sprechen zwar dieselbe Sprache, denkt man, aber so ist es nicht. Ein Beispiel: Wenn ich einem Westdeutschen erzähle, wo ich aufgewachsen bin, dann reicht es nicht, dass ich sage: Lichtenberg. Also entweder man setzt dann hinterher: Ost-Berlin, Plattenbau, das bedeutet nicht automatisch Sozialbau, meine Eltern haben sich über diese Wohnung sehr gefreut. Das war sozusagen sozialer Aufstieg, aus dem Prenzlauer Berg raus in die Platten. Ich fand es trotzdem scheiße, weil man da auch schnell was auf die Nase bekommen hat, wenn man keinen großen Bruder hatte. Oder aber man lässt es und sagt einfach Berlin. Das hab ich lange so gemacht. Und damit natürlich auch meine eigene Geschichte überschrieben. Aber wenn jemand sagt, er kommt aus dem Märkischen Viertel, weiß jeder, was das heißt, auch wir Ostdeutschen. Dass wir die Sprache verstanden haben, die in Westdeutschland gesprochen wurde, ist unsere Leistung. Sie hat uns Jahre gekostet. Umgekehrt gab es diese Übersetzungsleistung nicht.

### **Haben Sie deswegen damals angefangen, Songtexte zu schreiben? Wie hieß Ihr erster Song als Solokünstlerin nochmal?**

„I Want You To Know“. Ich hatte auf einmal das Bedürfnis, eine Sprache zu finden, die genauer beschreibt, woher ich komme und was ich sagen will. Also genauer als nur Musik. Und den Weg musste ich irgendwie allein gehen. Meine Bandkolleg\_innen und ich, wir waren wie Delfine. Unsere Sprache hat keiner so richtig verstanden, nicht mal wir untereinander. Wir haben zwar viele Sachen zusammen gelebt, aber dass wir wirklich mal miteinander gesprochen hätten, das fing erst viel später an.

### **Empfinden Sie Ihre eigenen Texte eigentlich als politisch oder privat?**

Interessante Frage, weil uns das wieder zurück zu Thomas Brasch führt, dessen Texte sehr persönlich sind, ohne privat zu werden.

### **Wo liegt da der Unterschied?**

Privates hat viel mit Voyeurismus zu tun, und das ist natürlich auch ein Teil der Pop-Kultur, den ich aber persönlich

furchtbar finde, richtig unangenehm. Dieser ganze Exhibitionismus auf den Social-Media-Kanälen – das interessiert mich überhaupt nicht. Gleichzeitig finde ich, kann man Persönliches und Politisches nicht trennen. Wie kannst du politisch sein, ohne einen persönlichen Bezug dazu zu haben? Du kannst Dinge erst dann verändern, wenn du dich ins Spiel bringst. Wenn du wirklich da rein gehst mit deiner Persönlichkeit. Und deshalb ist ein Gedicht oder ein Song, der aus einem persönlichen Moment heraus entsteht und mich irgendwo hinbringt, wo ich vorher noch nicht war, genauso politisch, wie zur Demo zu gehen.

**Gibt es etwas an der DDR, das sie heute vermissen?**

Vielleicht eine Art von kollektivem Denken, das einen veranlasst, Dinge zu tun, die über das eigene Leben hinausgehen. Ich weiß nicht, wie das passieren konnte, aber ich bin da selber reingerutscht, individualistische Entscheidungen über alles zu stellen. Aber ich glaube, dass genau das zu dieser Einsamkeit führt, die heute so systemimmanent ist. Das war auch Thomas Braschs größte Kritik am westdeutschen System. Dabei ist mir total klar, dass kollektive Ideen missbrauchbar sind. Aber sie bergen auch viel Kraft, die uns gerade fehlt, und irgendwie auch eine Schönheit, und ja, das vermisse ich.

**Bei der Premiere von *Woanders* stehen Sie nicht alleine auf der Bühne: Marion Brasch ist für einen Song dabei, Andreas Spechtl von Ja, Panik, Tarwater. Und dann holen Sie sich ausgerechnet die Galionsfigur der Hamburger Schule mit auf die Bühne: Dirk von Lowtzow. Warum?**

Wir sind befreundet und ich habe ihm schon sehr früh meine ersten Songentwürfe zu den Brasch-Texten geschickt, weil mich sein Blick darauf interessiert hat. Als Musikerkollege und jemand, der im Westen sozialisiert ist. Letztendlich sind Braschs Gedichte universeller als unsere Biografien. Im besten Fall sind es auch unsere Songs. Und das ist mir total wichtig: Es geht mir ja nicht darum, auf meinem Ostdeutsch sein zu beharren, aber um woanders hinzukommen, muss man die Unterschiede auch benennen.

Masha Qrella  
*Woanders*  
Hau 2 (Hebbel am Ufer)  
Premiere am 04.12